



## PROLOG

WILLOW

*Fünfzehn Jahre zuvor*

» **H**ey, kleine Blume. Du musst jetzt aufstehen.«  
*Kleine Blume.* So hat mich Daddy immer genannt, weil ich ihn mit den orangen Haaren an eine Tulpe erinnerte. Ich will Mommy sagen, dass ich es nicht mag, wenn sie diesen Spitznamen benutzt, weil er mich immer traurig macht. Daddy ist nämlich nicht mehr bei uns und das fühlt sich furchtbar an. So furchtbar, dass ich nachts oft nicht einschlafen kann, weil ich ihn so sehr vermisse. Die Matratze gibt unter dem Gewicht von Mommy nach. Ich liege mit dem Gesicht immer zur Wand, weil ich nicht will, dass sie sieht, wenn ich wach liege.

Ich spüre ihre warme Hand auf meinem Rücken, und als sie durch meine Locken streichelt, möchte ich weinen. Heute vermisse ich Daddy noch mehr als sonst, und ich will nicht, dass Mommy denkt, sie würde mir nicht reichen. Sie vermisst ihn auch, seit er im Himmel ist. Sie hat es mir nie gesagt, aber manchmal, wenn ich es nicht mehr

in meinem Zimmer aushalte, schleiche ich mich nachts auf den Flur und drücke mein Ohr gegen die Tür ihres Schlafzimmers. Dann höre ich sie weinen und mit Daddy sprechen.

»Mein Schatz, du musst wirklich aufstehen. Wir müssen jetzt gehen.«

Gehen? Es ist doch mitten in der Nacht, oder? Da mein Zimmer keine Vorhänge besitzt und es ganz dunkel im Raum ist, muss es so sein. Ich wische mir die Wangen trocken, damit Mommy meine Tränen nicht sieht, sollte sie das Nachtlicht einschalten. Was sie Sekunden später auch macht.

»Wohin müssen wir?«, frage ich und versuche dabei so zu klingen, als wäre ich gerade erst wach geworden. Inzwischen bin ich ganz gut darin.

»Wir fahren für ein paar Tage weg, kleine Blume.« Ihr Knie wippt auf und ab, so wie meines immer am Abend vor meinem Geburtstag. Aber Mommy hat erst in ein paar Monaten Geburtstag, sie ist also aus einem anderen Grund nervös.

Ich rappelle mich auf, kralle mich in Mr. Pebbles' weichen Bauch und versuche das Beben meiner Unterlippe zu verbergen, als ich sehe, dass Mommy geweint hat. Ihre grünen Augen, die Daddy immer so toll fand, sind ganz rot, genau wie ihre Wangen. Immer wenn wir weinen, bekommen wir diese komischen Flecken im Gesicht. Mommy sagt, das liegt an unserem hellen Hautton.

»Und wohin?« Ich würde ihr gern sagen, dass ich nicht wegfahren will, aber ich möchte ihr keine Umstände machen. Wenn sie traurig ist, muss ich sie wieder fröhlich machen. Also krabbele ich zu ihr hin, drücke mich an ihre Brust und schlinge die Arme um sie, so fest es geht. Dabei segelt mein Teddybär auf den Boden, aber

darum kümmere ich mich, wenn es Mommy wieder besser geht.

»Das ... das sehen wir dann. Vielleicht fahren wir endlich mal nach San Francisco, weißt du? Oder wir besuchen deine Tante May in Texas.« Sie wischt sich mit dem Ärmel ihres Pullovers die Wangen trocken und ich lasse meine Tränen in den Stoff an ihrer Brust sickern. Etwas stimmt nicht mit Mommy. Sie ist oft traurig, aber heute ist es besonders schlimm.

»Du vermisst deine Tante doch sicherlich, oder?« Sie drückt mir einen Kuss auf den Scheitel, bevor sie aufsteht und zu meinem Schrank hinübergeht. Neben der Tür liegt die leere Reisetasche, die wir schon lange nicht mehr benutzt haben, weil wir nur selten Ausflüge machen. Seitdem Daddy nicht mehr da ist, haben wir keinen einzigen unternommen. Aber das ist okay für mich. Ich genieße die Zeit mit Mommy zu Hause am allermeisten. Wir sind beste Freundinnen für immer!

*Daddy hat auch gesagt, dass er immer für mich da ist.*

*Und jetzt ist er im Himmel.*

Aber Mommy wird mich nicht verlassen, das weiß ich einfach. Während sie hektisch ein paar meiner Sachen in die Tasche stopft, krabbele ich an den Rand des Bettes und hebe Mr. Pebbles vom Teppich auf.

»Willst du noch etwas mitnehmen?« Mommy wirkt, als hätte sie Angst, und langsam bekomme auch ich es mit ihr zu tun. Ich wiege mich leicht vor und zurück, drücke meinen Teddy fester an mich und grabe meine Nägel in sein braunes Fell.

»Mr. Pebbles«, flüstere ich und merke, dass mir die Tränen kommen. Die erste kullert über meine Wange, und als Mommy sieht, dass ich weine, fällt sie vor mir auf die Knie und sieht vom Boden zu mir auf. Ihre Hand

greift nach meinem Kinn und hebt meinen Kopf leicht an.

»Du brauchst nicht zu weinen, kleine Blume. Alles ist gut. Wir machen nur einen kleinen Ausflug, hm? Und ...« Sie rauft sich die ebenfalls orangen Haare und greift anschließend in die Tasche ihrer Jeans. »Eigentlich wollte ich dir das Geschenk erst später geben, aber du bekommst es schon jetzt.«

»Ein Geschenk?« Ich bin mir sicher, dass meine Augen strahlen. Ich liebe Geschenke! »Aber ich habe doch gar nicht Geburtstag!«

»Du musst nicht Geburtstag haben, um ein Geschenk zu bekommen. Ich habe dich an jedem Tag im Jahr lieb.« Sie hält eine schwarze Schachtel in der Hand, und als sie den Deckel öffnet, strahlt mich ein riesiger Funkelstein an. Nein, es sind sogar zwei!

»Als ich die Kette gesehen habe, musste ich sofort an dich denken. Es ist ein echter Amethyst, kleine Blume. Dieser Schmuck ist der Schmuck einer wahren Prinzessin.«

»Und ich darf ihn haben?« Meine Stimme klingt ungewohnt schrill. Normalerweise versuche ich immer leise und brav zu sein, um Mommy keinen unnötigen Kummer zu bereiten. *Aber diese Kette ist so schön!* Am liebsten würde ich vor Freude jubeln, wäre es nicht mitten in der Nacht.

»Du darfst ihn haben!« Sie legt mir die Kette mit den zwei violetten Anhängern um den Hals, und obwohl sie sich schwer anfühlt, recke ich mein Kinn ganz nach oben. Ich fühle mich wirklich wie eine Prinzessin.

»Weißt du ... wir haben vielleicht nicht viel Geld. Wir haben keine Villa wie die ganzen Leute in den Werbespots und du hast nicht die neuesten Spielsachen, aber wir beide

sind trotzdem sehr reich. Wir haben uns. Für immer. Und das ist so viel wertvoller als Geld, das weiß ich jetzt.« Mommy nimmt meine Hände in ihre und drückt einen Kuss auf meine warmen Finger. Meine Angst hat sich in Luft aufgelöst, und ich bin mir sicher, dass es an der Kette liegt – Prinzessinnen sind nämlich nicht traurig. Glaube ich.

»Aber jetzt müssen wir los, kleine Blume. Entschuldige, dass es mitten in der Nacht sein muss, aber ich werde es wiedergutmachen.« Das hat sie doch schon! Eilig nicke ich und hüpfte vom Bett. Mommy schultert die schwarze Reisetasche, greift nach meiner Hand und knipst das Nachtlicht aus.

»Hast du Mr. Pebbles?«

»Ja!« Er klemmt unter meinem Arm. Ohne ihn gehe ich nirgendwo hin!

»Gut, kleine Blume.«

Wir verlassen mein Zimmer, und als wir in den Flur treten, schnappt Mommy sich in Windeseile unsere Schuhe. Im selben Moment, in dem ich mir den zweiten zubinde, poltert es auf einmal im Flur unseres Wohnblocks.

»O nein.« Mommys Augen werden groß wie grüne Tennisbälle, und als der Krach noch lauter wird und näher kommt, schlägt sie sich die Hand vor den Mund.

»Was ist, Mommy?«, frage ich zögernd.

Als Antwort presst sie nur ihre Hand auf meine Lippen. Anschließend öffnet sie unsere Vorratskammer und schiebt mich in die Dunkelheit.

»Mommy«, murmle ich gegen ihre Hand und bekomme es wieder mit der Angst zu tun. Die Dunkelheit macht mir eigentlich nichts aus, aber ich mag diese enge Kammer nicht. Und noch weniger mag ich es, wenn Mommy so neben sich steht. Wieder kracht es im Haus-

flur, es klingt, als würde jemand gegen das Geländer schlagen.

»Hör zu, Lizzy. Du bleibst hier drin und bist mucksmäuschenstill, verstanden? Du kommst nicht aus dieser Kammer raus, bis ich dich geholt habe, okay?«

Unschlüssig nicke ich. Ich will nicht, dass sie mich hierlässt und geht!

»Egal was du hörst, du kommst – auf gar keinen Fall – raus!« Sie drückt mir einen Kuss auf die Stirn und verlässt die Vorratskammer. Ich presse das Ohr gegen die Tür, höre, wie jemand gegen unsere Wohnungstür hämmert. Das Hämmern klingt nicht freundlich, klingt nicht nach Besuch. Wer kommt denn mitten in der Nacht her? Im Hintergrund höre ich Mommys Weinen, während sie sich in der Küche durch eine Schublade wühlt. Ich kenne das Geräusch so gut, weil sie darin immer nach Streichhölzern sucht, wenn der Strom mal wieder abgestellt wurde, weil wir die Rechnungen nicht zahlen konnten.

Ich schließe die Augen, drücke Mr. Pebbles auf mein Herz und umklammere mit der anderen Hand die Kette, die Mommy mir gerade geschenkt hat. Alles wird gut, oder? Das muss es! Prinzessinnen bekommen ihr Happy End. Immer.

Als ich höre, wie unsere Haustür brutal aufgestoßen wird, schluchze ich auf. Um die Geräusche zu unterdrücken, beiße ich in Mr. Pebbles' Ohr. Mommy hat gesagt, dass ich leise sein soll. Sie hat gesagt, dass wir uns haben. Für immer. Dass wir reicher sind als all die Menschen, die so viel Geld besitzen. Wieso nur glaube ich, dass sie gelogen haben könnte?

EINS



WILLOW

*Heute*

**I**ch fahre mit den Fingern über die Anhänger meiner Kette und starre dabei gedankenversunken aus dem Fenster. Moms Worte haben mich seit damals nicht losgelassen und begleiten mich täglich, auch wenn man meinen sollte, dass man mit zweiundzwanzig Jahren nicht mehr ständig die Stimme seiner Mutter im Kopf hat. Tja, bei mir ist das anders.

Wenn sie jetzt hier wäre, würde ich ihr sagen, dass sie falsch gelegen hat. Nicht nur in Bezug darauf, dass wir einander für immer haben werden, sondern auch in Bezug auf Geld. Es macht Menschen nicht zwangsläufig glücklicher, das stimmt, aber kein Geld zu haben bedeutet für wahnsinnig viele Menschen in dieser Stadt vor allem eines: kämpfen zu müssen.

San Diego wird überall als *America's Finest City* angepriesen, weil wir das ganze Jahr über warme Temperaturen haben, weil die Wellen perfekt zum Surfen sind und weil Menschen herkommen, um ihre großen Träume

zu verwirklichen. Dabei werden jedoch die tausenden Menschen vergessen, die sich die übersteuerten Mieten nicht leisten können und auf Parkplätzen wohnen, weil sie kein Dach über dem Kopf haben.

Auch die Finest City hat ihre Schattenseiten. Und ich habe mich gerade erst aus diesem Schatten herausgekämpft.

»Ey, was ist jetzt mit meinem Pumpkin Spice Latte?« Ich höre gedämpft die Stimme eines Kunden im Hintergrund, aber ich bin nicht in der Lage, mich umzudrehen und ihm zu antworten. Dafür bin ich einfach zu platt. Ich habe die ganze Nacht auf das schreiende Baby von Miss Hill aufgepasst und bin ohne eine Stunde Schlaf direkt zur Arbeit erschienen. Verdammte, ich wünschte, ich könnte sagen, dass ich nach meiner Schicht in mein Bett fallen und den Schlaf nachholen kann, aber ich muss um sechs bereits im *Fever* sein. Ja, ich habe mich aus den Schattenseiten San Diegos herausgekämpft, aber dafür zahle ich täglich einen fetten Preis. Drei Jobs, die allein schon kräftezehrend genug sind und nicht ansatzweise so viel Geld abwerfen, wie man meint. Die Löhne, die mir gezahlt werden, stehen in keinem Verhältnis zur Arbeit.

»Geht es deiner Kollegin nicht gut, Mann? Sie sieht blass aus.«

»Keine Sorge, sie ist von Natur aus so bleich.« Ich werde an der Schulter gepackt. »Gott, Willow«, knurrt Steven in mein Ohr. »Der Kunde wartet jetzt schon ewig auf seine Bestellung und die Schlange hinter ihm wird nicht gerade kürzer.«

»Sorry«, murme ich und schüttle mich einmal kurz durch, um die Gedanken an meine Mutter zu vertreiben und die Müdigkeit gleich mit. Als Kind habe ich die Müdigkeit oft nur vorgespielt, um meiner Mutter keine Sorgen zu machen, aber jetzt ist sie mir in Fleisch und

Blut übergegangen. Mein Körper läuft seit Ewigkeiten auf Sparflamme.

Ich werfe dem Kunden mit den schulterlangen blonden Haaren ein entschuldigendes Lächeln zu und mache mich daran, ihm das fancy Getränk zuzubereiten. Ich stehe ja auf den klassischen schwarzen Kaffee, aber die Kreationen in unserem Schuppen werden von Tag zu Tag verrückter. Fehlt nur noch, dass wir Palmenblätter raspeln und sie als Topping über unsere Frappuccinos streuen – damit das kalifornische Erlebnis perfekt abgerundet wird. Angewidert verziehe ich das Gesicht und schiebe dem Kunden, dem die Ungeduld förmlich in die Hipster-Miene geschrieben steht, das Getränk über den Tresen.

»Geht aufs Haus, Mann. Sorry für die Umstände«, wirft mein Kollege ein und schleudert mir als Sahnehäubchen noch einen missmutigen Blick zu. Gott, ich habe es ja kapiert! Tagträumen ist beim Arbeiten nicht angebracht, ist notiert. Aber meine Gedankenreisen halten mich davon ab, vollkommen auszubrennen.

Steven hatte leider recht: Die Schlange ist während meiner Träumerei immens gewachsen und so powere ich vierzig Minuten lang durch, bevor ich mal wieder zum Durchatmen komme. Der Schweiß rinnt mir über den Nacken, weil unsere Klimaanlage im Arsch ist und der Handwerker uns schon zum fünften Mal versetzt hat. Und seine Begründung war, dass andere Kunden mehr geblecht haben.

*Siehst du, Mom? Geld regiert die Welt, auch wenn ich wünschte, es wäre anders.*

»Harter Tag?« Eine freundliche Frauenstimme reißt mich aus meinen Gedanken, und als ich eine unserer Stammkundinnen am Tresen rechts sitzen sehe, schaffe ich es sogar, ernst gemeint zu lächeln. Ich kenne ihren

Namen nicht, aber sie gehört zu meinen liebsten Kunden. Die Frau mit den schokobraunen Haaren und der Karamellhaut trägt immer ein Lächeln auf den Lippen und verliert ihre Freundlichkeit selbst dann nicht, wenn es mal länger dauert.

»Harter Monat«, erwidere ich und schrubbe nebenbei den Tresen. Wenn ich schon Small Talk führe, für den ich nicht bezahlt werde, kann ich mich wenigstens nebenbei nützlich machen. *Hartes Leben* trifft es eher, aber ich will keine Wildfremde mit meinen Sorgen überschütten.

*Mein Dad ist gestorben, als ich sechs war. Meine Mom ein Jahr später. Und ich bin erst in einer Pflegefamilie und dann auf der Straße gelandet, wo ich in einem herrenlosen Schrotthaufen namens Auto gelebt habe. Das macht dann sieben Dollar. Schönen Tag noch!*

Kommt semi-gut an.

»Wow, deine Kette ist wirklich hübsch!« Die Frau betrachtet meinen Schmuck ehrfürchtig. Verdammt, habe ich sie nicht unter meinen Shirtkragen verschwinden lassen? Ich trage die Kette meiner Mutter – ihr letztes Geschenk an mich – jeden Tag. Aber meistens verstecke ich sie unter hochgeschlossenen Tops, weil dieses Teil das Wertvollste ist, was ich besitze. Und ich will unter keinen Umständen deshalb überfallen und ausgeraubt werden.

»Danke«, sage ich ehrlich, hebe den Kragen meines Nirvana-Shirts an und lasse die violetten Edelsteine darunter abtauchen.

»Und wie geht es dir heute?«, frage ich die Kundin beiläufig. Sie brütet über einem Haufen Unterlagen, vermutlich studiert sie.

»Mir geht es blendend. Aber das Finanzwesen nervt.« Sie verdreht die braunen Augen und formt mit ihren Fingern eine Pistole, die sie sich gegen die Schläfe drückt.

»An deiner Stelle würde ich draußen in der Sonne lernen, das ist doch viel schöner als in dieser stickigen Bude«, sage ich hinter vorgehaltener Hand, für den Fall, dass Steven hinter mir steht und meinen Umgang mit den Kunden benotet. Zuzutrauen wäre es ihm. Nicht weil er mein Boss ist, sondern weil er einen Schwanz zwischen den Beinen hat und glaubt, dass er mich deshalb herumkommandieren kann. Leider gibt es nicht gerade wenige Männer, die glauben, ihr Penis sei ein Zepter zum Regieren.

»Gute Idee. Ich muss jetzt eh los.« Die Frau klaubt ihre Sachen zusammen, stopft sie in ihre Handtasche und schultert sie. »Und darf ich dir einen Tipp gegen die Müdigkeit geben?«

»Immer doch!«

»Power Naps. Die wirken echt Wunder.« Sie klopft auf den Tresen, winkt mir zu und verschwindet mit tanzenden Schritten aus dem Laden. Diese Frau ist echt eine Frohnatur und füllt den ganzen Raum mit ihrer guten Laune. Als ich ihren Platz sauber machen will, fällt mir ein schwarzes Stück Papier auf, das sie liegen gelassen hat. Eilig schnappe ich es mir und laufe Richtung Ausgang, um sie noch abzapfen zu können, aber als ich an die warme Sommerluft trete, ist sie bereits weg. Ich begutachte das Schriftstück in meiner Hand. Das Papier ist stabil und so dick wie Pappe, außerdem fühlt es sich wahnsinnig hochwertig an. Genauso elegant wie die Schrift auf dieser Einladungskarte aussieht.

Ein Diamant prangt in der Mitte, der im Licht silbern glitzert. Darunter steht *Dark Diamond*. Ist das ein Club? Eine Bar? Ich habe noch nie von einem Laden mit diesem Namen gehört, und ich kenne die Stadt trotz ihrer Größe wie meine Westentasche. Mein Daumen streicht über das luxuriöse Emblem und wandert an-

schließend über die schicke, verschnörkelte Schrift darunter.

*Einladung*

*Samstag, 20. Juli*

*22 Uhr*

Heute ist Donnerstag, was heißt, dass ich noch zwei Tage Zeit habe, um darauf zu hoffen, dass die Kundin nochmals im Laden vorbeischaute, damit ich ihr diese ziemlich protzige Einladung zurückgeben kann. Ich falte das edle Papier, schiebe es in die Tasche meiner High Waist Jeans und mache mich wieder an die Arbeit, während ich mich gedanklich auf meinen ersten Power Nap freue.



»Du kannst auch bei mir unterkommen, bis du wieder besser bei Kasse bist, Süße.« Meine beste Freundin Zoey balanciert zwei Gläser Rotwein aus dem Karton und zwei Schüsseln mit Knabberzeug durch mein Wohnzimmer und lässt sich neben mir aufs Sofa fallen.

»Ich will dir aber nicht auf der Tasche liegen. Außerdem liebe ich die Wohnung«, seufze ich und kann nicht aufhören, das Schreiben meines Vermieters anzustarren wie den Erzfeind. Ich wusste, dass dieser Brief kommen würde, aber nach der kräftezehrenden Schicht hinter der Bar im *Fever* wollte ich keine Hiobsbotschaft dieser Art erhalten. Trotzdem hat sie in meinem Briefkasten gelegen. Der verdammte Umschlag hat sogar rausgeguckt, weshalb ich ihn da nicht hängen lassen konnte und mit in die Wohnung nehmen musste. Ich bin mit zwei Mieten im Rückstand und langsam geht mir der Arsch mächtig auf Grundeis.

»Er will in fünf Tagen das Geld haben, wie stellt er

sich das vor?«, murme ich und schnappe mir eines der beiden Weingläser. Die Plörre schmeckt nach alten Latschen, aber alles ist besser als das ungenießbare Leitungswasser. Die Wohnung hier hat einige Nachteile, aber ich habe es ernst gemeint: Ich liebe sie. Ich liebe das Gemütliche, die Überschaubarkeit, und vor allem liebe ich, dass ich nicht ständig Angst haben muss, dass jemand die Wohnung einfach abschleppt, so wie die Stadt es mit meinem heiß geliebten Autoapartment gemacht hat. Hugo war mein Ein und Alles. Ich habe keine Ahnung, wem die rostige Karre gehört hat, aber sie hat mir in vielen Nächten das Leben gerettet.

»Und wenn du ihn anrufst und auf die Tränendrüse drückst?« Zoey greift in die Popcornschüssel und schiebt sich eine Handvoll in den Mund. Ihre Backen sind so voll, dass sie aussieht wie ein bunkerndes Eichhörnchen.

»Hab ich schon fünfmal, das wird nicht mehr ziehen. Fuck!« Ich stelle das Glas ab, lasse mich theatralisch ins Polster des Lederzweisitzers fallen und vergrabe das Gesicht in den Händen.

»Hm.« Meine Freundin spült die Popcornreste mit Latschen-Wein herunter. »Was ist das hier?« Sie wedelt mit dem gefalteten Papier vor meiner Nase.

»Eine Einladung von einer Kundin aus dem Café. Sie hat sie auf ihrem Platz vergessen und ich wollte sie ihr die Tage zurückgeben.«

Zoey's babyblaue Augen funkeln auf. »Eine Einladung also, hört, hört. Wofür?«

»Keine Ahnung. Irgendein Schuppen namens *Dark Diamond*. Noch nie von gehört.«

»Ich auch nicht, und ich kenne alle Clubs dieser Stadt«, sagt sie empört, faltet das Papier auseinander und stößt einen Pfiff aus. »Scheiße, allein die Einladung schreit nach Luxus. Ist sicher so ein Nobelschuppen, in

den Leute wie wir nicht mal den kleinen Zeh setzen dürfen.« Zoey betrachtet das edle Schreiben weiterhin, und als sie ihre hübschen Augen noch etwas weiter aufreißt, ahne ich Böses.

»Nein, Zoey.«

»Warum nicht?«

»Weil die Einladung nicht uns gehört?«

»Na und.« Sie macht eine wegwerfende Handbewegung. »Wer es findet, dem gehört es.« Sie zieht ihre nackten Füße auf das Sofa und stupst mich mit dem großen Zeh an. »Ich habe eine Idee. Und ich bestehe darauf, dass du mich anhörst!«

Seufzend drehe ich mich in ihre Richtung. »Na schön. Wie lautet dein Plan?«

»Dieser Schuppen hier«, sie wedelt mit der Einladung, »schreit nach Geld, oder?«

»Uuuund?«

»Und du brauchst Geld.«

»Gut erkannt, Sherlock. Aber ich verstehe nicht, worauf du hinauswillst.«

»In so einen Laden gehen sicher ein paar einsame Herren an ihren Samstagabenden. Herren mit dick gefüllten Geldbeuteln.«

»Zoey, willst du mir sagen, dass ich mich prostituieren soll?«

Meine beste Freundin zieht die Unterlippe zwischen ihre strahlend weißen Zähne. »Wer sagt denn so was?« Sie sieht sich in meinem winzigen Wohnzimmer um, als hätten wir Zuschauer. »Aber es spricht nichts dagegen, wenn du ein bisschen Spaß mit einem Kerl hast, der Kohle hat.«

»Ach nicht? Widerspricht das nicht deiner feministischen Seele?«, ziehe ich sie auf und boxe ihr liebevoll gegen das Knie.

»Vielleicht hast du recht und es macht mich zu einer schlechten Feministin, ja. Aber ganz ehrlich? Das Neandertaler-Denken der Männer wird sich nun mal nicht über Nacht ändern. Also kann ich auf dem steinigen Weg zu einer besseren Welt ruhig ein bisschen Spaß haben und ein paar Kerle um Geld erleichtern, das sie nur haben, weil da ein *ach so toller Dödel* zwischen ihren Beinen baumelt.« Sie redet sich nahezu in Rage. »Ich wette mit dir, dass Steven viel mehr verdient als du. Für dieselbe Arbeit!« Da hat sie vermutlich sogar recht. Er hat mir mehr als einmal unter die Nase gerieben, dass seine Arbeit besser entlohnt wird.

»Und wie sieht dein Plan aus? Wir marschieren wie Bonnie & Clyde in den Club und schnappen uns ein paar einsame Kerle mit zu dicken Konten?« Ihr Vorschlag ist albern und ich sollte das Gespräch sofort in eine andere Richtung lenken. Tue ich aber aus seltsamen Gründen nicht. Verzweiflung ist ein wirklich mieser Berater.

»Wie Bonnie & Bonnie«, korrigiert sie mich. »Wir könnten einfach ein bisschen Spaß haben. Wenn du die Männer nicht beklauen willst, kannst du ja auch einfach lieb bitte, bitte sagen.« Sie zwinkert mir zu. Zoey weiß von meiner Vergangenheit auf der Straße, und sie weiß auch, dass ich mehr als einmal mit dem Gesetz in Konflikt geraten bin. Als ich dreizehn war, habe ich den ersten kleinen Diebstahl begangen – weil ich meine Tage bekommen habe und Binden brauchte. Danach war es meistens Dosenfutter, das ich mitgehen ließ. Seit zwei Jahren habe ich nichts mehr geklaut und das soll auch so bleiben. Ich werde schon einen Weg finden, an Geld zu kommen. Zur Not lege ich noch eine Extraschicht im *Fever* ein und bitte meinen Vermieter um einen letzten Aufschub.

»Sorry, Zoey. Aber da bin ich leider raus.«

»Schade. Aber zu dieser Party können wir trotzdem gehen, oder nicht?«

»Uns gehört die Einladung nicht«, erinnere ich sie zum zweiten Mal an diesem Abend. Einem, der langsam zur Nacht wird. Was bedeutet, dass ich seit vierundzwanzig Stunden auf den Beinen bin. Meine Füße stinken vermutlich so, wie der Wein schmeckt. Vielleicht sollte ich dieses Weingut mal anschreiben und mich bewerben. Zum Traubenstampfen oder so.

»Deine Kundin wird auch ohne die Einladung in den Schuppen kommen. Wir sicher nicht. Ach komm schon, Süße. Wir waren so lange nicht mehr aus, und ich vermisse es, mit dir zu feiern!« Sie faltet die Hände wie bei einem Gebet. »Dafür übernehme ich auch einen Monat lang deine Wäsche!« *Mist, Zoey weiß, wie sehr ich es hasse, die Wäsche zu machen.*

»Na gut, du Nervensäge. Wir gehen am Samstag in diesen Club!«

»Yeay!« Zoey kuschelt sich an mich und stößt mit mir an. »Bonnie & Bonnie auf Männerjagd.«

»Hast du mir nicht zugehört? Wir nehmen keine Kerle aus!«

»Hab ich ja verstanden«, schießt sie dazwischen. »Aber gegen ein bisschen Sex ist doch nichts einzuwenden, oder?« Wo sie recht hat. Mein letzter One-Night-Stand ist eine Ewigkeit her ...

ZWEI



WILLOW

**E**s hat Vorteile, wenn man seine gesamte Jugend auf der Straße verbracht hat: Man lernt, sich auf die wichtigsten Habseligkeiten zu beschränken und wird zu einem Meister im Packen seiner Handtasche. Das schwarze Exemplar hat Zoey mir zu diesem viel zu gewagten Kleid angedreht, das je nach Lichteinfall golden oder silbern schimmert. Der Fummel endet nur knapp unter dem Hintern und hat einen Ausschnitt, der bis nach Timbuktu reicht. Timbuktu ist in diesem Fall ein Synonym für meinen Bauchnabel.

Dazu habe ich mich in die einzigen High Heels gequält, die ich besitze. Es ist ein schwarzes Modell mit mörderisch hohen Absätzen und schwarzen Riemchen, die super zur Handtasche passen, in der ich dank meiner Packkünste nicht nur ein Ersatzhöschen und das nötigste Make-up verstaut bekommen habe, sondern auch mein heißgeliebtes Pfefferspray und meinen Handrevolver, den ich zum Glück noch nie benutzen musste, mit dem ich mich aber seit meiner Jugend sicherer fühle.

Die Einladung zu diesem Club namens *Dark Diamond* kam mir von Anfang an mysteriös vor, und als der Taxifahrer in ein altes Industriegebiet nahe der Grenze

zu unserer Zwillingstadt Tijuana einbiegt, verdreifacht sich dieses unguete Gefühl. Zoey und ich haben im Vorfeld das ganze Internet nach diesem Club durchforstet, aber außer einem gleichnamigen Laden in New York nichts gefunden.

»Sicher, dass wir hier richtig sind?«, fragt uns der Taxifahrer gelangweilt. Er sieht nicht aus, als würde er sich ernsthafte Sorgen um uns machen, aber seine Frage befeuert mein unangenehmes Magengrummeln nur.

»Ja, das ist die Adresse, die auf der Einladung steht«, sagt Zoey und grinst mich voller Abenteuerlust an. Ihre blonden Haare hat sie zu einem strengen Zopf gebunden, sodass ihr leicht kantiges Modelgesicht noch besser zur Geltung kommt. Sie trägt ein weinrotes Kleid, das zwar bis zum Boden reicht, aber einen so gewagten Schlitz hat, dass man sogar ihren Slip sehen kann, wenn sie geht. Sie wollte sich heute so richtig aufbrezeln. Und auch wenn ich normalerweise eher Typ Salzstange bin und meistens Jeans und bedruckte Shirts trage, habe ich mich für sie und meine eingerostete Libido ebenfalls herausgeputzt.

»Okay, wie ihr meint«, murmelt der Taxifahrer in seinen nicht vorhandenen Bart. Anschließend hält er vor einem Gebäude, das aussieht wie eine längst in Pension gegangene Lagerhalle, vor der zwei Kerle lauern, die breiter sind als mein Kleiderschrank. Scheiße, wir sind zwar laut Navi noch in San Diego, aber das hier schreit schon von Weitem nach Kriminalität. Unsere Stadt ist recht sicher, aber wir befinden uns so nah an der Grenze zu einer der gefährlichsten Städte der Welt, dass diese Gefahr auch hier in der Luft liegt.

»Wir sind da. Macht dann dreißig Dollar.«

Zoey greift in ihren BH, zückt ein paar Scheine und reicht sie dem Taxifahrer. Anschließend reißt sie die Tür auf und ist schneller aus dem Wagen gesprungen, als ich

ihr meinen Missmut mitteilen kann. Unsicher greife ich nach der Türklinke und steige ebenfalls aus. Normalerweise würde ich mich als tough bezeichnen, immerhin habe ich mein halbes Leben auf der Straße verbracht und das Ganze ohne jegliche Narben überstanden. Ich weiß immer, wie ich mich durchboxen kann, und Angst verspüre ich nur noch in manchen Nächten. Man könnte meinen, ich habe sie mir selbst ausgetrieben in den letzten Jahren. Aber das hier? Noch bevor ich meine Meinung ändern und den Taxifahrer bitten kann, zu bleiben und uns wieder mit in die belebte Innenstadt zu nehmen, ist er verschwunden. Man sieht nur noch die Rücklichter des Wagens.

»Komm schon, das wird aufregend!« Zoey greift nach meiner Hand, und ich nutze den Moment, um mich in dem Industriegebiet genauer umzusehen. Es gibt nur ein paar flackernde Laternen hier. Na ja, und die beiden Schränke vor dem Tor, die in schicke Anzüge gekleidet sind und uns mit ausdrucksloser Miene betrachten.

»Irgendwie fühlt sich das nicht gut an, Zoey. Der Ort ist mir nicht geheuer.«

»Mir auch nicht«, flüstert sie. »Aber das ist doch der Nervenkitzel daran. Die Einladung sieht schick aus, vermutlich ist die Halle von innen richtig geil.« Sie lehnt ihre Stirn gegen meine und ihre blauen Augen funkeln wie die Edelsteine an meinem Hals. Heute trage ich die Kette meiner Mom zum ersten Mal ganz offen zur Schau, und das fühlt sich auf der einen Seite gut, auf der anderen furchtbar falsch an. Auch wenn ich nicht glaube, dass mir jemand auf dieser Party den Schmuck klauen wird.

»Und jetzt schwing deinen heißen Hintern da rein, Süße. Ich will tanzen!« Sie marschiert wie eine junge Göttin auf die beiden Kerle zu, holt unsere Eintrittskarte

heraus und reicht sie einem der Typen. Er hat eine Glatze, in der sich das orange Laternenlicht spiegelt. Wieso muss ich jetzt an Spiegeleier denken?

»Schönen Abend, die Herren.« Zoey macht einen eleganten Knicks, während ich mich im Hintergrund halte und mich in meiner Handtasche festkralle. Ich bräuchte nur zwei Handgriffe, um an meine Waffe zu gelangen, sollten die Kerle auf dumme Gedanken kommen. Ich bin zwar keine begnadete Schützin, aber aus dem Spiegelei auf der Glatze des Türstehers könnte ich sicher schnell Rührei machen. Er betrachtet die zerknitterte Einladung mit strammer Miene, reicht sie anschließend seinem Kollegen und wartet, bis er von ihm das Go bekommt. Dann schnappt er sich den Griff des Tors und reißt es nach oben auf. Unsicher folge ich Zoey in die Halle. Links befindet sich eine Art Garderobe, hinter der eine Kaugummi kauende Frau der Kategorie Milf steht, die uns gelangweilt ansieht. Rechts befindet sich eine Sitzlounge, die so gar nicht zu dem industriellen Setting passt.

»Ihr müsst eure Handys abgeben, wenn ihr reinwollt«, raunt einer der Türsteher hinter uns. Augenblicklich bricht mir der kalte Schweiß aus.

»Was?« Mit gerunzelter Stirn starre ich dem Kerl in die bullige Visage. »Wieso sollten wir unsere Telefone abgeben?«

»Weil im Club keine Fotos gemacht werden dürfen. Unsere Gäste bestehen auf Anonymität.«

»Zoey, lass uns einfach wieder gehen.« Doch als ich mich nach meiner Freundin umsehe, steht sie schon an der Garderobe und reicht der Kaugummitante einfach ihr Smartphone. *Gott, Zoey!*

»Nun hab dich nicht so, Süße.« Sie schält sich außerdem aus ihrem schwarzen Blazer und reicht ihn über den Tresen. Daraufhin erhält sie einen Stempel auf den

Handrücken. Ich jage meine Nägel noch fester in das Kunstleder meiner Handtasche. Was, wenn sie sie kontrollieren wollen und meine Waffe sehen? Lieber gebe ich mein Handy ab als meine Minipistole. Mit einem Telefon kann ich die Bullen rufen, aber damit jemanden töten? Unwahrscheinlich.

»Also, was ist nun? Wir haben nicht ewig Zeit, Püppchen.«

Püppchen? *Ich püppchen ihm gleich mein Knie zwischen die Beine!*

Letztendlich schafft es Zoey's flehender Blick, mit dem sie mich um ein bisschen Spaß anbettelt, dass ich nachgebe. Ich hole mein Handy aus der Tasche, schiebe es über den Tresen und hole mir von der Frau mit den aufgedonnerten Haaren den Eintrittsstempel ab. Ein kleiner Diamant, in dessen Mitte irgendwelche komischen Runen stehen.

»Und jetzt lass uns den Abend unseres Lebens haben, Süße. Wo geht's lang?« Händchen haltend folgen wir dem Spiegelei durch die Halle. Vor einer großen schwarzen Tür bleibt er stehen, und als er sie öffnet, dringen gleich mehrere Dinge aus dem Raum dahinter zu uns. Erstens: angenehm laute Musik, die meine Sorgen etwas fortspült. Zweitens: blauer Nebel, der jetzt um unsere High Heels tanzt. Drittens: der Geruch nach Drinks und Schweiß.

»Viel Spaß«, brummt der Kerl und schließt die Tür mit einem lauten Knall hinter uns. Sekunden später sind wir bereits mitten im Getümmel. So schäbig dieser Club von außen auch ausgesehen hat, so edel ist er im Inneren. Der Boden unter unseren Füßen ist durch den Nebel zwar nur an manchen Stellen zu sehen, aber an diesen Flecken erkennt man, dass er wie ein Meer aus Diamanten glitzert. Die Decke ist komplett verspiegelt, so-

dass man nur nach oben schauen muss, um den ganzen Laden zu überblicken.

Zig Menschen lassen ihre Körper auf der runden Tanzfläche sprechen, und direkt daneben befindet sich eine ebenfalls kreisrunde Bar, die von allen Seiten zugänglich ist und hinter der mindestens sechs Kellnerinnen stehen und die Gäste glücklich machen.

»Wow, das ist so abgefahren!« Zoey benimmt sich wie ein Häschen auf Koks, während wir uns durch den Nebel kämpfen. Weiter hinten erkenne ich diverse Sitzlandschaften aus derselben Designfamilie wie die im Halleneingang.

»Siehst du, Süße? Alles ganz harmlos!« Meine beste Freundin fühlt sich pudelwohl und auch meine Anspannung wird immer kleiner. Ich dachte schon, hier würden die Leute vor den Augen aller miteinander vögeln oder so, vor allem wegen des Handyverbotes. Würde ich in aller Öffentlichkeit mit jemandem schlafen, würde ich auch nicht wollen, dass andere davon Bilder machen. Aber alle Gäste sind angezogen – und die meisten davon sogar sehr edel. Wir kämpfen uns zur Bar durch, und als Zoey uns zwei Drinks bestellt hat, eröffnen wir den Abend mit den magischen drei Zutaten: Zitrone, Tequila und Salz. Das Zeug brennt in meiner Kehle, aber ich spüre umgehend, wie sich meine Muskeln lockern und ich den Griff um meine Handtasche etwas löse. Ich habe meine Waffe und mein Pfefferspray, also ist alles gut. Sollte mir irgendein Typ zu nahe kommen, werde ich ihn einfach damit überraschen.

»Der Laden ist wirklich schön«, staune ich, als ich sehe, dass auch im Tresen Diamanten integriert sind. Selbst die Eiswürfel hier weisen diese Form auf. Eins muss man dem Designer lassen: Sein Dekokzept geht voll und ganz auf.

Gedankenversunken taste ich nach meiner Kette und fahre die Umriss nach. Diese Geste erdet mich jedes Mal, egal wo ich bin. Ich habe es mir am Tresen bequem gemacht und nippe an meinem frisch bestellten Martini, während meine beste Freundin die Tanzfläche stürmt. Ich würde nicht sagen, dass ich zwei linke Füße habe, aber ich muss trotzdem erst einen gewissen Pegel erreichen, bevor ich mich in diesen Heels zum Idioten mache.

Grinsend betrachte ich Zoey, die ihren schlanken und durchtrainierten Körper – für den sie fünfmal in der Woche joggen geht – am Schritt eines Typen im Anzug reibt. Sie scheint den Spaß ihres Lebens zu haben, und ich glaube, ihrem neuen Freund geht es ähnlich. Seine Hände liegen auf ihren wiegenden Hüften, während er an ihrem Hals knabbert, als wäre sie eine zuckersüße Praline.

Ich schwenke meinen Martini, nippe an dem Glas und sehe mich weiter in diesem Laden um. Die Gäste sind bunt gemischt, aber der Großteil sollte in unserem Alter sein. Mein Blick klettert nach rechts zu den schicken Sitznischen und mich überkommt plötzlich eine angenehme Gänsehaut. Eine der Sorte, die ich normalerweise nur bekomme, wenn ich in ganz speziellen Regionen berührt werde. Ich kneife die Augen zusammen, weil Mom mir damals immer sagte, dass man so besser sehen kann, aber da ist nichts. *Woher kommt nur diese Gänsehaut?* Die Plätze der Lounge sind leer, zumindest glaube ich das. Der Großteil liegt nämlich so im Dunkeln, dass man schon verdammt gute Augen braucht, um etwas Genaueres zu erkennen. Außerdem sind meine Sinne von all den Lichtern vollkommen überfordert. Reizüberflutung trifft es ziemlich gut.

»Na, zum ersten Mal hier?« Jemand gleitet auf den Platz neben meinem an der Bar, und als ich meinen Blick

von der Lounge abwende, strahlen mich zwei kalkweiße Zahnreihen an. Diese Zähne sind schon fast ekelig gerade.

»Hm?«, frage ich den Kerl, der mir schon jetzt viel zu nah auf die Pelle rückt. Er versucht scheinbar, besonders lässig dazusitzen, hat beide Ellbogen hinter sich auf dem Funkeltresen abgelegt und stellt damit seine vermutlich schweineteure Uhr zur Schau. Nur für den Bruchteil einer Sekunde denke ich an Zoey's Worte und ihre Idee, sich einen reichen Kerl zu angeln. Kohle hat der Typ definitiv, aber mit seinen geleckten blonden Haaren, die im Licht silbern wirken, entspricht er so gar nicht meinem Beuteschema. Der Typ sieht mir einfach zu sehr nach Bänker aus. *Hallo, Vorurteil!*

»Ob du zum ersten Mal hier bist«, wiederholt er seine Frage und bestellt mit einem machohaften Winken eine Kellnerin heran. »Bring mir einen Whiskey, Puppe.«

Puppe. Schon wieder so einer, der glaubt, dass er die Fäden in der Hand hat. Und als ich die schwarzhaarige Kellnerin ansehe und sie wie ein Roboter seiner Anweisung folgt, werde ich umso wütender. Bei ihr hat er definitiv die Fäden in der Hand, aber das kann er bei mir vergessen. Da kann sein Äußeres noch so sehr nach Geld und Macht schreien, ich schlafe lieber wieder unter einer Brücke, als mich diesem Kerl an den Hals zu werfen.

»Jap«, erwidere ich deshalb desinteressiert und lasse meinen Blick wieder zu Zoey schweifen. Aber an dem Platz, an dem sie eben noch stand und tanzte, sind jetzt fremde Leute. Sie ist sicher weiter in die Mitte gerückt, wie jedes Mal, wenn wir ausgehen. Zoey liebt es einfach, im Mittelpunkt zu stehen.

»Bist nicht sehr gesprächig, was?« Der Kerl rutscht vom Barhocker herunter, schiebt sich dicht an mich und

streicht mir die kupferfarbenen Locken hinter die Schulter. Eilig schlage ich seine Hand weg.

»Widerspenstig. Das gefällt mir«, murmelt er und nimmt blind den Drink der Kellnerin entgegen. Ohne mich aus den Augen zu lassen, trinkt er einen Schluck und leckt sich anschließend ein paar Tropfen von den Lippen. Der Kerl sieht ganz gut aus, wenn man auf seinen Typ steht, aber mich widert er einfach nur an.

»Schon mal was von gesundem Abstand gehört?«, frage ich ihn bissig.

»Widerspenstig und kratzbürstig«, säuselt er und nähert sich meinem Ohr. »Noch besser.« Er scheint meine Abneigung entweder als Flirt aufzufassen oder er bedrängt gern Frauen, die nichts von ihm wollen. Ich gleite ebenfalls von meinem Hocker und baue Distanz auf, aber der Mistkerl hat so wenig Skrupel, dass er einfach hinterherkommt und mich erneut einkesselt.

»Nun renn doch nicht weg, Kätzchen. Ich will mich nur mit dir unterhalten.«

»Ich will mich aber nicht mit dir unterhalten«, zische ich und spüre wieder diese Gänsehaut auf mir, aber dieses Mal gehört sie der unangenehmen Sorte an. Gott, wo ist Zoey? Und würde ich die Nacht im Knast verbringen müssen, wenn ich jetzt meine Knarre zücke? Ich meine, wir sind in Amerika. Hier hat doch jeder eine Waffe. Das penetrante Aftershave dieses Lackaffen umgibt mich wie der Nebel, der in den letzten Minuten immer dichter geworden ist. Weil man hüftabwärts kaum noch etwas sehen kann, werfe ich einen Blick nach oben an die verspiegelte Decke, um mir einen Weg zu suchen, den ich gleich nehmen kann, um von diesem Typen wegzukommen. Irgendwo hier müssen schließlich Toiletten sein, und ich glaube nicht, dass er mir sogar bis in die Kabine folgen würde.

Immer noch nach oben schauend, betrachte ich das Treiben im Club. Ich habe eine Hand bereits in meiner Handtasche und taste nach meinem Revolver. Wenn der Kerl noch näher kommt, werde ich sie ziehen. Mir egal, ob ich dann eine Nacht hinter Gittern verbringen muss. Meine Augen suchen nach wie vor im Spiegel nach einem passenden Weg hier raus, als meine Aufmerksamkeit plötzlich auf eine dunkle Gestalt fällt, die sich aus dem Schatten der Lounge löst. Dieselbe Sitzlandschaft, die mir eben ein heftiges Kribbeln verursacht hat, ohne dass ich wusste wieso. Ein Kerl mit dunklen Haaren kommt mit selbstsicheren Schritten auf die Bar zu, und als ich im Spiegel sehe, dass er direkt mich ansteuert, schlucke ich schwer.

Sekunden später spüre ich ihn bereits in meinem Rücken, während der Typ vor mir einen weiteren Drink bei der *Puppe* bestellt.

»Du solltest die Knarre in der Tasche lassen«, raunt mir eine raue Stimme zu, die mir sofort bis ins Mark schießt. Die Gänsehaut ist fast schmerzhaft, genau wie das Ziehen, das meine komplette Wirbelsäule entlanggleitet. Woher weiß dieser Kerl, dass ich eine Waffe in der Hand halte?

»Zieh die Hand raus und verhalte dich unauffällig.« Gott, was ist mit seiner Stimme los? Sie ist ... einschüchternd und zeitgleich unfassbar beflügelnd. Das Timbre ist so elektrisierend, dass ich mich gern zu ihm umdrehen würde, um ihn zu bitten, noch einmal für mich zu sprechen. Aber ich bin nicht fähig, mich zu bewegen, also folge ich einfach nur stumm seiner Anweisung, lasse den Revolver los und ziehe meine Hand heraus.

»Braves Mädchen.« Gerade als ich mich umdrehen will, passieren mehrere Sachen gleichzeitig: Der myste-

riöse Mann tritt an mir vorbei und verschüttet seinen Drink *aus Versehen* über dem Jackett des Lackaffen.

»Alter!« Er funkelt den Mann wütend an. »James, was soll der Scheiß? Weißt du, wie teuer der Anzug war?«

James also. Ich traue mich noch nicht, ihm ins Gesicht zu sehen, aber allein diese Hände, die meinen jetzt so nah sind, reichen aus, um mich in eine Pfütze aus Hormonen zu verwandeln. Sie sind volltätowiert und sehen so stark und rau aus, dass ich mir sicher bin, noch nie attraktivere Hände gesehen zu haben.

»Keine Absicht, Mike.« Verflucht, wieder dieses Timbre. Wieder diese Gänsehaut und diese Vibration in meinem Unterleib. Mike aka Lackaffe schnappt sich schnaufend ein paar Servietten und wischt sich fluchend das dunkelblaue Sakko ab. Anschließend bedenkt er mich mit einem abwertenden Blick und zischt ab, ohne seinen frisch bestellten Drink anzurühren. Umgehend stoße ich die angestaute Luft aus meiner Lunge und fühle mich zehn Pfund leichter, weil der Schmierlappen nicht mehr in meiner unmittelbaren Nähe ist und mir den kostbaren Sauerstoff raubt.

Ich taste blind nach dem Barhocker und schiebe meinen Hintern auf das samtbezogene Polster. Wenn ich noch länger hier stehe, geben meine Beine sicher gleich nach, sollte der Fremde nochmals einen Ton von sich geben. Doch anstatt etwas zu sagen, setzt er sich einfach nur neben mich, wahrt dabei aber den nötigen Abstand. Es gibt also doch noch Männer, die Anstand besitzen. Schließlich hat er mich gerade von diesem Typen befreit, und allein dafür würde ich ihm gern um den Hals fallen. Ich versuche meine Atmung unter Kontrolle zu bringen, lege die Tasche auf meinem Schoß ab und schiele zu meinem neuen Sitznachbarn hinüber.

*Holy ... what?!*

Ich reiße die Augen auf und sehe eilig von ihm weg, als hätte ich mich an ihm verbrannt. Aber ich bin nicht in der Lage, lange den Tresen anzustarren, wenn ein Mann wie er neben mir sitzt. Also wage ich einen weiteren Blick. Ein Blick, bei dem er nicht weniger umwerfend aussieht.

Der Typ hat nicht nur die attraktivsten Gliedmaßen, die ein Mann haben kann, er ist auch mit einem teuflisch schönen Gesicht gesegnet. Seine schwarzen Haare schmeicheln der ebenmäßigen Haut, die im Sonnenlicht sicher wie leckeres Karamell aussieht, hier drin aber vom kühlen Licht dominiert wird. Er trägt einen sauber gestutzten Bart, der meinen Mundraum austrocknet. Habe ich schon erwähnt, dass mich Bärte schwach machen?

Der Mann beachtet mich nicht, stattdessen bestellt er bei der Kellnerin einen Scotch. Und dabei ist er nicht nur höflich, sondern auch noch charmant. Heiliges Kanonenrohr. Womit habe ich einen Retter wie ihn verdient?

Ich werfe einen Blick über meine Schulter, um zu prüfen, ob Zoey wieder aufgetaucht ist, aber als von ihr immer noch jede Spur fehlt, wende ich mich wieder diesem James zu, der jetzt gedankenversunken an seinem Drink nippt. Ich stürze den Rest meines Martinis herunter, knalle das Glas etwas zu fest auf den Tresen und kratze meinen Mut zusammen.

»Danke.« *Meine Stimme zittert nicht wirklich, oder?* Vermutlich bilde ich es mir nur ein. Hoffentlich. Denn auch wenn der Kerl die Verkörperung meiner schärfsten Träume ist, will ich nicht, dass er es bemerkt. Endlich blickt er mich an, und als wir einander in die Augen sehen, verdoppelt sich mein Herzschlag. Diese Augen, Himmelherrgott. Schwarze, dichte Wimpern umrahmen die wohl interessan-

testen Iriden, die ich je gesehen habe. Ich kann dank der verfälschenden Lichtverhältnisse nicht sagen, welcher Farbe sie sind, aber sie sind einfach nur verflucht schön.

»Nicht dafür«, erwidert er lapidar, schenkt mir Sekunden später jedoch ein einseitiges Lächeln, das mich in flüssige Lust verwandelt. Als wir uns fertig gemacht haben, habe ich mich darauf eingestellt, vielleicht einen versauten, aber nicht nennenswerten One-Night-Stand auf der Clubtoilette zu haben. Darum auch das Wechselhöschen. Und das kann ich sicher bald gebrauchen, wenn ich ihn noch länger ansehe und seinen interessanten Duft inhaliere. Er riecht nach Amber, gemischt mit Zedernholz.

»Der Typ war echt gruselig«, murmle ich und bestelle meinen dritten Drink diesen Abend. Ich habe lange nichts mehr getrunken und sollte vermutlich ein paar Gänge zurückschalten, aber ich muss diese versauten Gedanken aus meinem System spülen.

»Und deshalb wolltest du was tun? Ihn abknallen?« Ein Schmunzeln huscht über seine markanten Gesichtszüge. Der Mann ist sicher um die dreißig, aber dieses Schmunzeln lässt ihn fast jungenhaft wirken. Er trägt einen schwarzen maßgeschneiderten Anzug, der jeden Muskel an seinen Armen perfekt betont. Darunter ein weißes Hemd, das ziemlich weit offen steht und den Blick auf einen Teil seiner tätowierten Brust freigibt.

»Ich wollte ihn nicht umbringen«, sage ich eindringlich. »Aber ich hätte ihm die Griffel weggeschossen, wenn er mich angetatscht hätte«, schiebe ich unheilswanger hinterher. Meine Antwort entlockt dem Fremden ein leises Lachen, das ich aufgrund der Musik nicht hören, aber in jeder Pore meines glühenden Körpers fühlen kann. Verdammt, ich habe gerade die personifi-

zierte Sexyness zum Lachen gebracht. Ich fühle mich ein bisschen wie die Königin der Unterwelt.

»Mutig bist du, das muss man dir lassen. Dieser Laden gehört dem Kerl quasi.« Er nimmt noch einen Schluck seines Drinks. Uns trennt immer noch ein gesunder Abstand, aber am liebsten würde ich ihm sagen, dass ich mich alles andere als gut fühle und er mich gesund pflegen soll. Bekomme ich Fieber, oder ist das bloß der Alkohol, der mir gepaart mit angestauter sexueller Frustration zu Kopf steigt? Normalerweise habe ich meine Triebe gut im Griff, etwas, das dieser Kerl eben nicht hatte. Aber gerade stellt mich meine Gebärmutter auf die Probe. Ich hatte wirklich viel zu lange keinen guten Flirt mehr, von nennenswertem Sex ganz zu schweigen.

»Mir doch egal, von mir aus kann dem Kerl auch der Mond gehören.« Ich schürze meine Lippen, und als ich sehe, dass meinem Gesprächspartner der Drink ausgeht, bitte ich die Kellnerin, ihm einen neuen einzuschenken. Mit erhobenen Augenbrauen sieht er mich an.

»Ich gebe dir einen Drink aus«, erkläre ich mich. »Als Dankeschön für die ritterliche Rettung.«

»Du hast definitiv die falsche Definition eines Retters gelernt.« Er hat sich inzwischen leicht in meine Richtung gedreht, sodass ich einen besseren Blick auf sein schönes Gesicht habe. »Aber gern geschehen. Warst du schon mal hier?« Er stellt mir dieselbe Frage wie der Lackaffe vorhin, aber bei ihm habe ich nicht das Gefühl, fliehen zu wollen. Eher im Gegenteil. Ich will näher bei ihm sein.

»Nein, ist mein erstes Mal«, erwidere ich eilig und beiße mir auf die Zunge, weil ich mir gerade ein paar andere erste Male mit diesem Fremden vorstelle. Eins steht fest: Er wäre mein bisher heißester One-Night-Stand. Und ich hatte viele. Beziehungen sind nicht mein Ding,

Sex hingegen mag ich gern. Solange die Chemie stimmt ... Und wenn ich diesen Mann ansehe, dreht die Chemie in meinem Körper komplett durch.

»Und du?« Die Frage ist überflüssig, weil klar ist, dass er sich hier bestens auskennt. Immerhin wusste er sogar den Namen des Quasi-Besitzers.

»Ich bin öfter hier. Haben die Türsteher dir die Waffe nicht abgenommen?« Galant wechselt er das Thema.

»Nein, sie haben meine Tasche gar nicht kontrolliert.« Mit dem Daumen fahre ich über ihren goldenen Verschluss. »Wieso hast du mir geholfen? Und woher wusstest du, dass ich eine Waffe dabei habe?«

Er hält das Glas in seiner tätowierten Hand und deutet damit Richtung Spiegeldecke.

»Dann hast du aber verdammt gute Augen, wenn du aus deiner dunklen Ecke den Inhalt meiner Tasche sehen konntest«, albere ich herum, meine es aber todernst.

»Gute Augen oder eine gute Intuition. Such es dir aus, ...?« Das Fragezeichen am Ende seines Satzes deutet darauf hin, dass er meinen Namen wissen will.

»Willow.« Ich halte ihm meine Hand hin, und als er sie ergreift, bereue ich es umgehend. Mein Unterleib zieht sich zuckersüß zusammen, als seine Finger meine Haut berühren. Sie sind viel weicher als erwartet. Schweigen setzt zwischen uns ein, das aber nicht unangenehm ist. Ehrlich gesagt genieße ich die kurze Redepause sogar, damit ich meine Gedanken und Gefühle sortieren kann. Ich sehe wieder zur Tanzfläche, und als ich meine beste Freundin entdecke, deren Blick mich in derselben Sekunde ebenfalls trifft, reißt sie die Augen auf. Sie zeigt auf James' breiten Rücken und hebt anschließend beide Daumen in die Luft.

Am liebsten würde ich sie bitten, sich zu uns zu gesel-

len, aber ihr Tanzpartner klebt immer noch wie eine Motte an ihrem Hintern, als wäre ihr Po eine Nachttischlampe in der Dunkelheit. Wir sehen einander weiterhin an, und weil ich die Gedanken meiner besten Freundin schon immer lesen konnte, weiß ich, was sie mir mit diesem eindringlichen Nicken sagen will.

*Schnapp ihn dir.*

Aber sollte ich das? Es spricht nichts gegen einvernehmlichen Spaß, oder? Außerdem bin ich mir sicher, dass ich den Fremden nach diesem Abend ohnehin nicht wiedersehe, dafür ist unsere Stadt einfach zu gigantisch und ich zu eingespannt in meinen drei Jobs. Drei verdammte Jobs, die es mir in den letzten zwei Jahren schwer gemacht haben, überhaupt auf Dates zu gehen. Vielleicht hat Zoey recht und ich brauche endlich ein bisschen Spaß zum Abschalten. Außerdem sollen Orgasmen ja gesund sein, und da ich gerade zielstrebig auf einen Burn-out zusteure ...

Ich beiße mir flüchtig auf die Unterlippe, und als ich mich James wieder zuwende, bin ich ihm viel näher als zuvor. Keine Ahnung, wann es passiert ist, aber plötzlich sitze ich nicht mehr *neben* ihm, sondern stehe *vor* ihm. Meine Hände liegen auf seinen breiten Schultern, mein Gesicht schwebt vor seinem. Leicht überrascht blickt er auf meine Hände hinab, aber er scheint kein Problem mit der Berührung zu haben. Ehe ich es mir anders überlegen kann, küsse ich ihn.

*Gott, Willow! Bist du wirklich so viel besser als der Lackaffe eben?*

Doch die Gedanken verstummen, als James den Kuss erwidert. Mit einem Knurren zieht er mich dichter an sich heran, sodass ich von seinen muskulösen Oberschenkeln eingekesselt bin. Scheiße, ich glaube, ich bin wirklich fiebrig. Unsere Lippen treffen so hart und verlangend

aufeinander, dass ich nicht mehr weiß, wo mein Körper aufhört und seiner beginnt. Ich schmiege mich wie eine Katze an ihn, lasse meine Hände in seinen Nacken gleiten und heiße seine Zunge in meinem Mund willkommen.

Spätestens nach diesem Kuss werde ich mein Wechselhöschen brauchen, das steht fest. Ich spüre, wie der Stoff meines Tangas feucht wird. Und als James' Zunge über meine Lippen fährt und seine schönen, starken Hände auf meiner Taille landen, hört mein Herz auf zu schlagen. Ich blende alles um mich herum aus. Die anderen Gäste, die Kellner, meine beste Freundin. Sogar die Musik rückt in den Hintergrund, weil das Rauschen meines Blutes so laut geworden ist.

Nach einer kleinen Ewigkeit löst James sich von mir, aber unsere Lippen schweben dennoch nah beieinander. »Ein einfaches *Danke* hätte auch gereicht«, murmelt er, und sein warmer, scotchgeschwängelter Atem beflügelt mich. Weil ich mir vorstelle, wie er mit demselben Atem meine erhitzte Haut streichelt. Die an meinen Innenschenkeln ...

»Können wir irgendwo hingehen?«, frage ich ihn um Luft ringend.

Er greift nach meinem Kinn, schiebt mich leicht von sich und sieht mir fest in die Augen. »Ich glaube nicht, dass das eine gute Idee ist, Willow.« Klang mein Name je so sexy aus dem Mund eines menschlichen Wesens? Sicher nicht.

»Ich glaube schon«, erwidere ich entschlossen. Jetzt gibt es für mich ohnehin kein Zurück mehr. Ich will ihn. Und ich weiß nicht, ob ich in meinem ganzen Leben je so erregt war.

»Dieser Ort ist kein guter Ort für ein Mädchen wie dich.«

»Im Moment fühlt er sich aber besser als gut an«, säusle ich und rücke wieder näher an ihn heran. Zum ersten Mal, seit er hier aufgetaucht ist, wandert sein Blick über mein Outfit. Seine Augen scannen den Ausschnitt meines Kleides und ich spüre regelrecht den Kampf in seinem Inneren. Er legt den Kopf leicht schief und mustert mich mit undurchschaubarer Miene. Meine Hände gleiten auf seine Oberschenkel, und als ich sie langsam Richtung Schritt wandern lasse und die enorme Ausbeulung unter seiner Anzughose streife, treibe ich mein Spiel auf die Spitze. Das hier ist etwas anderes als das mit dem Lackaffen. Wir beide sind scharf aufeinander und wir wissen es.

»Ich habe dich gerade gewarnt, das ist dir klar?«, raunt er und packt meine Handgelenke plötzlich so fest, dass mir kurz der Atem wegbleibt. Seine Finger sind wie tätowierte Handschellen, von denen ich mich allzu gern festnehmen lasse.

Atemlos nicke ich.

Und dann geht alles ganz schnell.

James steht von seinem Platz auf, sodass ich erstmals den enormen Größenunterschied zwischen uns wahrnehme, und zieht mich mit sich. Ich weiß nicht, wohin er mich bringt, aber Fakt ist, dass ich diesem Fremden in diesem Moment überallhin folgen würde.

*Überall.*